

Lukas 16, 19-31

Das heutige Evangelium drängt sich für eine holzschnittartige Auslegung zum Tag des Flüchtlings geradezu auf: Armer Lazarus = armer Flüchtling. Reicher Mann = reicher Deutscher. Deutscher Mann ist hartherzig und geizig und kommt deshalb in die Hölle. Flüchtling stirbt zwar, kommt aber in den Himmel. Die Moral der Geschichte: Lasst es nicht soweit kommen, seid gut zueinander und dann kommt ihr beide in den Himmel.

Aber so einfach ist es ja nicht - denn sonst wäre ja das Engagement von Christen für Flüchtlinge unumstritten. Und das ist es beileibe nicht. Nicht einmal innerhalb der Kirche. Sicherlich kennen Sie Einwände wie die:

Naja, die Armen, **DIE** sind in Afrika. Um die muss man sich kümmern. Und dafür spenden wir ja auch an Misereor und Adveniat. Die, die hierher kommen, das sind doch nicht wirklich Arme. Die nehmen uns doch nur die Jobs weg oder kassieren Sozialhilfe, die unseren eigenen Familien und Senioren dann fehlen. Überhaupt sind das alles Schmarotzer und die sollen zurück wo sie hergekommen sind. Die Kirche jedenfalls tut sich keinen Dienst, wenn sie sich um **die da** kümmert.

Und doch werden Papst und Bischöfe nicht müde, immer wieder zu betonen, dass auf dem Feld von Flucht und Migration große Herausforderungen liegen. Und viele Argumente von Papst und Bischöfen sind weder dumm noch naiv. Beispielsweise meint Papst Johannes Paul II zum Tag des Migranten 2004, dass das grundlegendste Recht des Menschen eben **nicht** das der Auswanderung oder Aufnahme in fremden Ländern sei, sondern, Zitat: "Das primäre Recht ist das Recht des Menschen, **NICHT** auswandern zu müssen, sondern in Frieden und Würde in seinem Heimatland leben zu können"<sup>1</sup> Zitat Ende. Sie merken: In dieser Sache ist der Papst einer Meinung mit den Stammtischen und Neonazis! Sie ahnen aber sicherlich auch: Papst und Neonazis sprechen diesen Satz auf völlig verschiedenen Hintergründen aus. Und da wir katholisch sind, halten wir uns lieber an den Papst.

Der Hintergrund der päpstlichen Aussage ist die Welt, wie sie nun mal ist: Krieg und Bürgerkrieg, zum Teil gesponsert und genährt mit Waffen, die **wir** produzieren und exportieren. Armut, die auch existiert, weil **wir** unsre Märkte abschotten und unsere Exporte derart subventionieren, dass einheimische Erzeugnisse vor Ort dagegen nicht ankommen. Klimaveränderung, zu der auch **wir** mit unserem Konsum- und Mobilitätsverhalten beitragen.

Leider ist genau dies nicht das, was in der Flüchtlingspolitik und der daraufbezogenen öffentlichen Debatte bei uns einen Rolle spielt, und jetzt muss ich doch eine Breitseite auf Politik und Gesellschaft ablassen.

Die Politik hört nicht auf der Bevölkerung einzureden, dass die meisten der Menschen, die zu uns kommen, tatsächlich nur Missbrauchsflüchtlinge sind. Diese Menschen gelte es abzuschieben und abzuwehren. Der letzte Vorstoß in diese Richtung war im Sommer Minister Schilys Vorschlag, nordafrikanische Abfanglager zu errichten, um Flüchtlinge vor der Überquerung des Mittelmeers abzuhalten. Ich weiß ja nicht, ob Minister Schily ernsthaft

---

<sup>1</sup>"As regards immigrants and refugees, building conditions of peace means in practice being seriously committed to safeguarding first of all the right not to emigrate, that is, the right to live in peace and dignity in one's own country"

an den "Erfolg" dieser Idee glaubt, denn: Jeder, der es sich leisten kann, wird einfach um diese Lager herumlaufen und trotzdem versuchen, direkt in die Europäische Union zu kommen. Den einzigen, den dieser Vorschlag nützt, sind die Schleuser, die diese Umwege organisieren und fett daran verdienen werden. Plumpe Vorschläge wie diese suggerieren aber, dass es in der globalen Welt tatsächlich so einfach möglich ist, die Guten von den Schlechten zu trennen. Und dass es dagegen einfache Handlungskonzepte gibt. Kein Wunder, dass es Gruppen gibt, die dies aufgreifen und nochmals radikalieren. Und dann finde ich es unverschämt, wenn die Biedermänner "Huch" schreien und sich laut fragen, wie es dazu kommen konnte.

Es IST viel komplizierter, denn bekanntlich kennt Not kein Gebot. Die reichen Staaten mögen es für illegal erklären, wenn man ohne Erlaubnis in die Europäische Union einreist. Und doch kann genau dies legitim und gerechtfertigt sein: Denn was ist schlecht und verboten daran, ein Leben in Sicherheit zu suchen, einen Job, um seine Familie zu ernähren, zu arbeiten, statt zu hungern oder zu warten, bis die Entwicklungshilfe kommt oder kriminell zu werden? Dieses Tun ist so legitim wie das "Fringsen" nach dem zweiten Weltkrieg: Sie erinnern sich: Damals haben frierende Menschen in Köln Kohlen von Eisenbahnwaggons gestohlen, was streng verboten war. Der Kölner Kardinal Frings aber meinte, dass alles erlaubt ist, was Menschen vor dem Hungern und Frieren rettet. Denn der Maßstab von jedem Recht, von jeder Moral ist der Mensch in seiner Würde.

Auf diesem Hintergrund sind Flüchtlinge keine Schmarotzer. Es sind Menschen, die vor Zuständen fliehen, die auch wir inakzeptabel finden würden. Wählen Sie sich willkürlich einen Flüchtling aus, und hören Sie sich seine Geschichte an. Dann entscheiden sie, ob sie unter dessen Umständen in dessen Heimatland leben wollten. Und wenn sie dies nicht wollen, dann greift automatisch das Gebot Jesu: Was Du willst, das dir die Menschen tun, das tue auch du ihnen [Mt. 7,12]

Flüchtlinge sind kein Problem. Flüchtlinge sind Symptome von Problemen. Die Auswirkungen weltweiter Ungerechtigkeiten und Katastrophen reichen inzwischen - und jetzt kommt's - bis zu unserer eigenen Haustüre. So betrachtet ist der Flüchtling, der vor uns steht oder, falls er gerade mal wieder zusammengeschlagen wurde, vor uns liegt, tatsächlich Lazarus, um den wir uns kümmern sollten.

Eigentlich sollten wir dankbar sein für diese Symptome. Denn sie zeigen, wie dringend wir zum Handeln aufgefordert sind, damit die globalen Zustände sich nicht weiter verschlimmern. Dies wiederum bedeutet im Umkehrschluss: Wenn wir Lazarus helfen, erweisen wir auch uns selbst einen großen Dienst. Wir tragen dadurch bei zu einer gerechteren, friedlicheren und stabileren Welt, von der schließlich auch wir profitieren.

Auf diesem Hintergrund sind Christen, die mit Flüchtlingen arbeiten, keine Randexistenzen, die die Kirche von ihrer eigentlichen Verkündigungsaufgabe abhalten. Diese Christen sind vielmehr jene, die den Wesenskern der christlichen Botschaft leben, die dafür sorgen, dass unsere Glaubensverkündigung glaubwürdig ist. Denn jeder kann sagen: Ich liebe meinen Bruder in Afrika, der aber vor meiner Türe verdient meine Hilfe nicht. Das ist nicht im Sinne Jesu. Tue das eine, ohne das andere zu lassen.

Christen, die mit Flüchtlingen arbeiten, sind Realisten. Sie verstehen was es heißt, in einer globalen Welt zu leben. *Think globally, act locally*, ist eines der Schlagworte der

Globalisierung. Das gilt eben nicht nur für die Finanzordnung, sondern auch für die Migrationspolitik in all ihren Facetten. Christen, die hier tätig sind, scheuen nicht die Auseinandersetzung mit komplexen Fragen unserer Weltordnung, sondern wehren sich gegen platte Vereinfachungen und dumpfe Demagogie, die gerade in den letzten Wochen und Monaten wieder Hochkonjunktur in diesem unserem Land hat.

Christen, die mit Flüchtlingen arbeiten, sind die letzten, die behaupten, dass **NUR** die Flüchtlinge hilfsbedürftig sind. Sie wissen, dass auch andere Menschengruppen in unserem Land reale Probleme haben. Etwa dort, wo 30 % Arbeitslosigkeit herrscht, wo die Kaufkraft von Löhnen und Renten sinkt, wo Kinderreichtum ein Armutsrisiko ist oder wo Verunsicherung durch den Umbau unseres Sozialsystems besteht. Sie wehren sich aber, das eine gegen das andere auszuspielen und Flüchtlinge zu Sündenböcken für alle anderen Missstände zu machen. Denn: Wenn "alle Ausländer raus" wären, würde sich die Situation nicht bessern, sondern würden neue Sündenböcke gesucht, etwa "die Alten" oder "die Spasties" oder wer sich sonst anbieten würde.

Christen, die mit Flüchtlingen arbeiten, sind keine Gesetzesbrecher, sondern, im Gegensatz zu vielen anderen, besonders gesetzestreu, gar Verfassungspatrioten: Sie sorgen dafür, so die deutschen Bischöfe, dass der Rechtsstaat seinen Grundlagen treu bleibt<sup>2</sup>. Solange in Artikel 1 des Grundgesetzes steht: "Die Würde des Menschen ist unantastbar", gilt dies eben nicht nur für den deutschen oder weißhäutigen Menschen, sondern für alle Menschen.

Christen, die mit Flüchtlingen arbeiten, haben kapiert, dass hier ein wichtiger Testfall für die Gesellschaftsordnung der Zukunft liegt: Wollen wir eine Welt, in der die Menschenwürde Maßstab für den Umgang miteinander ist? Oder gehören wir zu denen, die bejahen oder auch nur zulassen, dass Ausgrenzung und Neid zunehmen? Und dass das Finanzkapital besser geschützt ist als die Würde des Menschen? Diese Fragen stellen sich jedem von uns. Denn wir sind nicht nur das Volk. Wir alle sind Menschen.

Das Klima wird rauer weltweit und in diesem Lande. Umso wichtiger, dass die immer weniger werdenden Vernünftigen zusammenhalten.

---

<sup>2</sup>Wenn die Kirche die grundlegenden Menschen auch von Ausländern... anmahnt, stellt sie deshalb nicht die Grundlagen des Gemeinwesens in Frage. Sie erinnert vielmehr an die Maßstäbe, die für seine Identität und seinen Zusammenhalt gültig sind und wirkt gerade durch ihre kritisch-konstruktiven Äußerungen staatstragend und loyal gegenüber dem Gemeinwesen.... Es geht hier nicht um eine Sondermeinung der Kirche. Das Menschenbild, das unserer Verfassung zugrunde liegt, gründet in der jüdisch-christlichen Glaubens-tradition. Der Staat und die Gesellschaft brauchen das Fundament von Grundwerten, die dem staatlichen und gesellschaftlichen Handeln verpflichtende Vorgaben sind, und die der Staat nicht selber schafft .... Die eben genannten Grundwerte haben die Würde des Menschen zum Mittelpunkt" [Deutsche Bischofskonferenz: Leben in der Illegalität, 21.5. 2001, S. 39+35f]